

## Halbjahresbericht (I/81)

Forschungsbericht / research report

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). (1981). *Halbjahresbericht (I/81)*. Leipzig. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-382447>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*



Halbjahresbericht (I/81)

<u>Gliederung</u>	<u>Seite</u>
I. Ergebnisse der Studentenforschung	2
II. Ergebnisse der Forschungen zur jungen Intelligenz	7
III. Ergebnisse der Landjugendforschung	15
IV. Zur Orientierung Jugendlicher an persönlichen Vorbildern	21
V. Neue Ergebnisse der Medienforschung	25
VI. Neuere Ergebnisse zum Genußmittelmißbrauch der Jugendlichen	32

## I. Ergebnisse der Studentenforschung

### 1. Ergebnisse zum Leistungsverhalten von Studenten

Auf der Basis der weiteren Auswertung von STUDENT 79 liegen folgende verallgemeinerungsfähige Ergebnisse vor:

a) Die geistige Leistungsfähigkeit von Studenten liegt in Niveau und Struktur wesentlich über der von Schülern. Das gilt trotz der enormen Entwicklung der allgemeinen geistigen Leistungsfähigkeit von Schülern in den letzten 10 Jahren. Das spricht für die insgesamt gute Auswahl der intellektuell Leistungsfähigsten eines Jahrgangs für ein Studium. Die größten Unterschiede zwischen Schülern und Studenten gibt es bei Abstraktionsfähigkeiten und theoretisch-rechnerischem Denken, die geringsten dagegen bei der Merkfähigkeit. Daraus sind auswahlbedingte sowie im Studienprozeß erworbene Erfolge auf dem Gebiet der Befähigung zu selbständiger schöpferischer Tätigkeit abzuleiten. Die Gesamtnoten im Abitur sind durchaus als Ausdruck allgemeiner intellektueller Hochschulreife anzusehen, die Noten im Studium stellen dagegen aufgrund der großen Fachrichtungsunterschiede keinen objektiven Ausdruck des intellektuellen Fähigkeitsniveaus der Studenten dar. Die Rangfolge der fachrichtungsverschiedenen intellektuellen Leistungsfähigkeit sieht folgendermaßen aus:

1. mathematisch-naturwissenschaftliche Studienrichtungen
2. technische Studienrichtungen (große Streuung!)
3. medizinische Studienrichtungen
4. wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtungen
5. künstlerische Studienrichtungen
6. gesellschaftswissenschaftliche Studienrichtungen.

Die Zensuren im Studium spiegeln das aber nicht wider. Ganz im Gegenteil, Studenten der gesellschaftswissenschaftlichen Fachrichtungen haben viel bessere Zensuren als die mathematisch-naturwissenschaftlicher Fachrichtungen.

Die Lehrerstudenten liegen dabei durchschnittlich unter dem Niveau der jeweiligen vergleichbaren Fachwissenschaftler. Man kann hinsichtlich der allgemeinen geistigen Leistungsfähigkeit gegenwärtig kaum von fachrichtungsspezifischen Profilen, sondern eher von fachrichtungsspezifischen Niveauunterschieden sprechen.

b) Der Arbeitsstil der Studenten entspricht gegenwärtig nicht voll den Notwendigkeiten, die mit dem Ausbau der selbständigen wissenschaftlichen Arbeit gegeben sind. Typisch ist ein eingeschränkter Beherrschungsgrad der alltäglichen Arbeitsmethoden des studentischen Ausbildungsprozesses. Relativ gut wird das (formale) Mitschreiben in Lehrveranstaltungen sowie die Erfüllung berufspraktischer Aufgaben beherrscht. Ebenso meistern die Studenten in der Regel das Beschaffen von Fachliteratur gut. Bedeutend negativer wird dagegen das Studium der Fachliteratur beurteilt. Somit rückt als Problem die unmittelbare Seminarvorbereitung und -mitarbeit stärker in den Mittelpunkt der Erziehung und Ausbildung. Das betrifft besonders Aspekte wie Planen des Selbststudiums, Studium der Literatur und Beteiligung an der Diskussion in Lehrveranstaltungen. Weibliche Studenten haben vor allem beim letztgenannten Aspekt eindeutigen Nachholebedarf.

c) Probleme bei der Entwicklung der Hygiene des studentischen Arbeitsprozesses liegen vor allem

- in der teilweise extrem hohen subjektiven Prüfungsbelastung von Studenten. Ein Teil erlebt die Prüfungen als Überbelastung, die einen kontinuierlichen, planmäßigen Arbeitsstil erschwert.
- in ungenügend entwickelten Kommunikationsfähigkeiten sowohl der Studenten untereinander als auch zwischen Studenten und Lehrkräften. Das ist vor allem eine Frage der Qualität der Beziehungen.
- in einem Defizit an Zeit für studienrelevante Tätigkeiten bzw. in einer subjektiv unbefriedigenden Zeitplanung. Viele Studenten klagen darüber, daß sie zu wenig Zeit für das Selbststudium haben. Nur wenige Studenten kommen in einem sie subjektiv befriedigenden Umfang zu kulturell-künstlerischen Betätigungen. Nur 5 % bis 10 % der Studenten schätzen sich als sehr aktiv in der selbständigen wissenschaftlichen Arbeit ein. (Im Rahmen der Partnerstudie II 1980 erworbene Ergebnisse).
- in einem wenig entwickelten Gesundheitsbewußtsein. Den meisten Studenten fehlt es an Wissen über psychohygienische Fragestellungen, genauso läßt auch die Ausbildung psychohygienisch relevanter Gewohnheiten zu wünschen übrig (Arbeitszeiten, Streßvermeidung, Sporttreiben).

- in einer einseitigen Ernährung bei Studenten. Die Überwiegende Mehrheit ist nicht regelmäßig, und nur etwa 50 % nehmen jeden Tag ein warmes Essen ein. Die Untersuchungsergebnisse lassen den Schluß zu, daß sich ernstzunehmende Problemlagen aus der Studienorganisation, der Mensenorganisation und dem Ernährungswissen der Studenten ergeben.

Insgesamt ist es bedenklich, bei Studenten pauschal von einem "Hochleistungsalter" mit stabiler Gesundheit und effektivem Gesundheitsverhalten auszugehen.

d) Die Leistungsbereitschaft der Studenten ist sehr stark personenbezogen. Lehrkräfte, Kommilitonen, Freunde, Partner und Eltern üben einen wesentlichen Einfluß auf das Leistungsverhalten aus. Ebenfalls gut ausgeprägt sind Aspekte der gesellschaftsbezogenen Leistungsbereitschaft, d. h. der Grad der subjektiven Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge, der Ausprägungsgrad gesellschaftlich wichtiger leistungsrelevanter Lebensziele und der Grad der persönlichen Leistungsorientiertheit. Am wenigsten ausgeprägt ist sachbezogene Leistungsbereitschaft, d. h. das Niveau des Interesses an fachlichen Problemen und der Grad der Unabhängigkeit von der aktuellen Leistungsbewertung und den äußeren Umständen. Hier unterscheiden sich auch am deutlichsten leistungsstarke von leistungsschwächeren Studenten.

Die Ergebnisse verweisen auf die Notwendigkeit einer stärkeren Orientierung auf gesellschaftsbezogene (einschließlich pflichtbezogene) in Einheit mit sachbezogener Leistungsbereitschaft.

e) Wesentliche Ergebnisse von STUDENT 79 werden durch neuere Untersuchungen (Partnerstudie II 1980) erhärtet. Nach wie vor ist der Stellenwert eines Studiums bei der Lebensplanung Jugendlicher gering. Viele Studenten identifizieren sich zu wenig mit dem Studium, mit dem Studienfach, mit der Wissenschaft. Sich außerhalb des verlangten Pensums mit Fragen des eigenen Faches zu beschäftigen, ist nur für wenige Studenten in Einstellung und Verhalten habitualisiert. Dies zeigt die Notwendigkeit, die Forderungen der V. Hochschulkonferenz noch stärker in das Bewußtsein der Gesellschaft und der Jugend zu rücken und sie im Studienalltag konsequent zu erfüllen. Nach unseren Untersuchungen unter Studenten und Lehrkräften sind beträchtliche und sehr langfristige Anstrengungen nötig, die heute erforderliche Auffassung von einem Hochschulstudium tatsächlich durchzusetzen.

## 2. Ergebnisse zu den Herkunftsbedingungen von Studenten

Auf der Basis gleicher gesellschaftlicher Bedingungen für alle Jugendlichen bestehen spezifische Herkunftsbedingungen bei Studenten. Das zeigt sich:

- a) in überdurchschnittlich hochgebildeten und beruflich qualifizierten Eltern. Besonders unterrepräsentiert sind Studenten aus Familien, in denen die Eltern keine abgeschlossene Berufsausbildung haben, aber auch noch aus reinen Facharbeiterfamilien. Andererseits wird deutlich, daß ein Teil der Studenten mit sehr günstigen sozialstrukturellen Herkunftsbedingungen von diesen Bedingungen "zehren", ohne entscheidend bessere Leistungsvoraussetzungen und eine höhere Leistungsbereitschaft zu besitzen und entsprechend zu studieren.
- b) in überdurchschnittlich häufiger Leiterverantwortlichkeit der Eltern von Studenten,
- c) in hoher gesellschaftlicher Engagiertheit und überdurchschnittlich häufiger Mitgliedschaft in der SED,
- d) in hohem materiell-finanziellem Entwicklungsniveau studentischer Elternhäuser (Nettoeinkommen, PKW, Bungalow, Bücherbesitz),
- e) in hoher territorialer Mobilität der Eltern und einem überdurchschnittlich häufigen Wohnsitz in größeren Ortsklassen,
- f) in einem außergewöhnlich guten Verhältnis der Studenten zu ihrem Elternhaus, von dem sie außer materieller auch größtenteils moralische Unterstützung während des Studiums bekamen. Die Mehrheit der Studenten stimmt stark mit den grundsätzlichen Lebensauffassungen und politischen Ansichten der Eltern überein.

Es ist insgesamt davon auszugehen, daß sich die sozialen Hauptgruppen mehr oder weniger hinsichtlich aller wichtigen sozialstrukturellen Merkmale unterscheiden. Dabei erweist sich das Qualifikationsniveau des Elternhauses als ein besonders wichtiges Merkmal für eine Vielzahl anderer sozialstruktureller Aspekte. Somit bestätigt sich über unsere Analysen, daß man nicht von der sozialistischen Intelligenz sprechen kann. Die differenzierte Erfassung sozialstruktureller Merkmale (Qualifikations- und Bildungsniveau, gesellschaftliche Position, Leitungsverantwortung,

materiell-finanzielles Niveau, territoriale Aspekte) ist eine wesentliche Voraussetzung, um das Spezifische dieser sozialen Schicht zu erfassen.

### 3. Ergebnisse zur familiären Situation von Studenten

Bei großen Unterschieden zwischen den Studienjahren und Fachrichtungen kann man davon ausgehen, daß etwa ein Viertel bis ein Drittel der Studenten verheiratet ist. Im Schnitt haben 77 % eine feste Partnerbeziehung (Ergebnisse Partnerstudie II 1980). Diese Partnerbeziehung determiniert den Studienalltag stark und entscheidet wesentlich über den Studienerfolg. Im allgemeinen bestehen für diese Paargruppen günstige Lebensbedingungen einschließlich des intimen Zusammenseins. Beispielsweise haben Studenten kaum weniger häufig Geschlechtsverkehr als gleichaltrige Berufstätige.

Nach unseren Untersuchungen studieren Studenten mit Kind in vielen Fällen nicht weniger erfolgreich als andere. Bei vielen studentischen Familienvätern und -müttern erhöht sich sogar das Verantwortungsbewußtsein für das Studium. Dennoch können die vielen Probleme nicht übersehen werden, die mit Studium und Mutter- bzw. Vaterschaft verbunden sind, zumal die Technologie des Studiums und zum Teil auch die objektiven Lebens- und Studienbedingungen noch nicht immer genügend darauf eingestellt sind oder sein können. Effektivitätsverluste im Studium sind einzuplanen, die sich vor allem auf eine hochqualifizierte Spezialistentätigkeit z. B. in Leitung, Wissenschaft und Forschung negativ auswirken kann. Der hohe Anteil weiblicher Studierender insbesondere in einigen Fachrichtungen (Lehrer, Mediziner, Gesellschaftswissenschaften) verstärkt dies noch.

Bis 1977 angestiegen, hat sich heute der Anteil der Studenten verringert, die es für ideal halten, während des Studiums zu heiraten und Kinder zu bekommen. Das sind jetzt nur 18 % bzw. 16 %. Heute sind wieder weniger Studenten unbedingt für eine Familiengründung während des Studiums, wenn sie diese auch nicht völlig ausschließen. Erwähnt werden soll noch, daß im Durchschnitt aller Studienjahre 5 % der weiblichen Studierenden bereits eine Interruption hatten.



## II. Ergebnisse der Forschungen zur jungen Intelligenz

Es wurden weitere Ergebnisse aus SIS 6 gewonnen.

### 1. gesellschaftliche Aktivität

Nach Abschluß der Einarbeitungsphase nimmt die gesellschaftliche Aktivität der Absolventen weiter zu. Gegenüber SIS 5 (zwei Jahre nach Studienende) sind bei SIS 6 (5 Jahre nach Studienende) 38 % im Verhältnis zu ihren Kollegen aktiver geworden, nur 11 % sind weniger aktiv. 57 % gehören nunmehr zum ersten Drittel ihrer Arbeitskollektive. Parallel dazu fühlen sich die Absolventen durch den Umfang der gesellschaftlichen Arbeit auch stärker belastet. Probleme erwachsen daraus, daß ein großer Teil gesellschaftlicher Verpflichtungen während der Arbeitszeit erledigt wird. Im Durchschnitt sind das etwa 3 Stunden in der Woche. Das wären pro Jahr immerhin ca. 144 Stunden bzw. ca. 3 1/2 Wochen "verlorene" Arbeitszeit. In der konsequenten Verlagerung gesellschaftlicher Aktivitäten in die Freizeit liegt möglicherweise eine Reserve zur Steigerung der Produktivität!

Gesellschaftlich besonders aktiv sind Absolventen,

- die stabile ideologische Grundhaltungen besitzen,
- die Überdurchschnittliches leisten (bei den jungen Wissenschaftlern kehrt sich dieser Zusammenhang allerdings um!),
- die sich in ihrem Arbeitskollektiv wohlfühlen und fest in den Betrieb integriert sind,
- die in Leitungsentscheidungen einbezogen werden und denen Verantwortung übertragen wurde.

Gleichzeitig sind aber auch Absolventen gesellschaftlich besonders aktiv, die sich beruflich unterfordert fühlen.

Bei alledem darf nicht übersehen werden, daß das Niveau der gesellschaftlichen Arbeit noch oft zu wünschen übrig läßt. Formale Abarbeitung vorgegebener Aufgaben ist nicht selten, ebenso wie inhaltsarme Veranstaltungen, die wenige Teilnehmer ansprechen.

In der effektiveren Gestaltung der gesellschaftlichen Arbeit liegt daher die wichtigste Reserve zur weiteren Aktivierung der Absolventen.

## 2. Mitarbeit im Jugendverband

Waren 2 Jahre nach Studienende immerhin noch 80 % Mitglied der FDJ, so sind es nach 5 Jahren (Durchschnittsalter 27 bis 28 Jahre) nur noch 19 %. Am häufigsten sind junge Wissenschaftler (29 %) und Lehrer (28 %) Mitglied des Jugendverbandes, am seltensten Ärzte (18 %) und in der Industrie Tätige (14 %).

Aus dem Jugendverband scheiden zuerst jene Absolventen aus, die ungenügend in die FDJ-Arbeit einbezogen werden und die über keine gefestigte ideologische Grundhaltung verfügen.

## 3. Wohnverhältnisse der Absolventen

81 % haben nach 5 Jahren eine eigene Wohnung (vor drei Jahren waren es 60 %). Immerhin 19 % ! haben also auch Jahre nach Studienende noch keine eigene Wohnung, sondern leben bei den Eltern oder zur Untermiete. Die eigene Wohnung der Absolventenfamilien besteht meistenteils aus zwei bis drei Räumen (74 %). Die Lehrer sind nach wie vor am besten mit Wohnraum versorgt (90 % eigene Wohnung). Im Nachteil dagegen sind die jungen Wissenschaftler (72 % eigene Wohnung), von denjenigen mit abgeschlossener Promotion sind es sogar nur 60 % (Problem des Forschungsstudiums!). Mit der Größe der Wohnung sind nur 57 % zufrieden.

Die Wohnbedingungen strahlen auf viele Bereiche aus (vom Engagement in der Tätigkeit bis zur Gesundheit) und zwar meist negativ, d. h. Wohnungsprobleme führen nicht selten zu einer Negativierung v. a. der politischen Einstellungen und der Einstellungen zur Arbeit. Wohnungszufriedenheit dagegen führt nicht automatisch zur Positivierung negativer Einstellungen!

## 4. Freizeitfonds

Insgesamt verwenden die Absolventen ihre Freizeit wie folgt (die Zeiten sind auf eine Woche bezogen):

Beschäftigung mit den Kindern und mit der Familie 16 Std., Arbeit im Haushalt männlich 9 Std. 15', weiblich 18 Std. 50', Fernsehen 8 Std., Lesen von Belletristik 3 1/2 Std., gesellschaftliche Arbeit 3 1/4 Std., sonstige geistig-kulturelle Betätigung 2 Std. 50', geselliges Beisammensein mit Freunden 2 Std. 40', Sport 1 Std. 40'!

Über einen erheblichen Mangel an Freizeit klagen 46 % der Ärzte, aber nur 19 % der in der Industrie Tätigen (gesamt 26 %).

Insgesamt zeigt sich: Die Absolventen sind nach wie vor zeitlich stark angespannt. Ein großer Teil der Freizeit ist bereits durch berufliche und familiäre Pflichten gebunden, wodurch sie oft wenig Freizeit haben, um sowohl ihren persönlichen Interessen nachzugehen als auch Probleme aus der Tätigkeit weiterzuverfolgen (z. B. Neuerertätigkeit).

Auch das Gros der jungen Wissenschaftler ist zeitlich stark eingespannt. Zeitliche Reserven für die Erhöhung der Effektivität in der Arbeit liegen in erster Linie in einer rationellen Ausnutzung der Arbeitszeit!

### 5. Gesundheit

Im Mittel waren die Absolventen vom September 1978 bis Mai/Juni 1979 7 Tage krank geschrieben (Frauen 9 Tage). Dabei gibt es eindeutige Abhängigkeiten zur Leistungsbereitschaft. Je weniger diese ausgeprägt ist, desto höher der Krankenstand. Sehr hohe Fehlzeiten hängen allerdings nicht mit der Arbeitseinstellung zusammen. Insgesamt nehmen gesundheitliche Probleme gegenüber SIS 5 zu. Das gilt vor allem für solche Beschwerden wie Depressionen und das Gefühl der Einsamkeit. Von der Verschlechterung sind vor allem Lehrer und Funktionäre betroffen. Leiter entwickeln sich gesundheitlich nicht anders als ihre Kollegen.

Die psychische Belastbarkeit ist aber nach wie vor sehr hoch. Bedingt durch die insgesamt erheblich gewachsene Verbundenheit mit der Tätigkeit gelingt es den meisten Absolventen, eventuell vorhandene gesundheitliche Beschwerden gut zu kompensieren. Die psychische Stabilität wird unter anderem durch folgende Faktoren gefestigt:

- Anerkennung der erbrachten Leistungen durch die Kollegen und den Leiter,
- eine offene und kameradschaftliche Atmosphäre im Arbeitskollektiv,
- ein reales Anspruchsniveau, das dem vorhandenen Leistungsvermögen entspricht,
- eine klare politisch-ideologische Haltung. Sie spielt offensichtlich eine zentrale Rolle bei der Verarbeitung von Konflikten und Problemen, die sich aus der Tätigkeit ergeben.

## 6. Fachgerechter Einsatz

Nach wie vor ist vor allem in der Industrie ein großer Teil der Absolventen nicht fach- und qualifikationsgerecht eingesetzt. Extreme sind die Mediziner, die zu 97 % fach- und zu 100 % qualifikationsgerecht eingesetzt sind und auf der anderen Seite die Absolventen der HfV, von denen 31 % fach- und 38 % qualifikationsgerecht eingesetzt sind. Eindeutig gewachsen ist das Niveau der Anforderungen.

Der fachgerechte Einsatz hat an Einfluß auf die Leistungsbereitschaft verloren. Sehr entscheidend ist, ob die Absolventen ihrem Leistungsvermögen entsprechend gefordert werden. Am problematischsten entwickeln sich bezüglich der Arbeitseinstellungen Absolventen, die zwar fachgerecht eingesetzt sind, jedoch extrem unterfordert werden. Den großen Einfluß der Einsatzbedingungen auf die Persönlichkeitsentwicklung verdeutlichen auch die folgenden Ergebnisse: Absolventen mit anspruchsvollen Aufgaben, die aber nur bedingt etwas mit der studierten Fachrichtung zu tun haben, sind sehr daran interessiert, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Das Motiv, auf dem eigenen Fachgebiet einen eigenständigen Beitrag zu leisten, hat für sie einen hohen Stellenwert.

Dagegen sind Absolventen wenig leistungsorientiert, deren Tätigkeit geringe Anforderungen stellt, aber der studierten Fachrichtung entspricht. Einen bevorzugten Platz nimmt bei ihnen das Ziel ein, sich das Leben so einzurichten, daß der Beruf nicht auf Kosten von Freizeit und Familie geht.

## 7. Fluktuation

Vor 3 Jahren waren 32 % zum Wechsel entschlossen, sobald sich eine Möglichkeit böte. Fluktuiert sind seitdem <sup>17%</sup> 27 % derjenigen, die vor drei Jahren den Betrieb noch nicht gewechselt hatten, 17 % derjenigen, die bereits einen Wechsel vollzogen hatten und alle, die bereits zweimal gewechselt hatten. Fluktuationsfördernd wirken vor allem folgende Faktoren:

- wenig interessante Tätigkeit,
- schlechte berufliche Perspektive,
- Streben nach Qualifikation,
- relativ geringes Nettoeinkommen,

- Probleme im Arbeitskollektiv, Konflikte mit dem Leiter,
- mangelnde Verantwortung und geringer Entscheidungsspielraum,
- mangelnde Anerkennung erbrachter Leistungen,
- fachliche Überforderung (und damit ausbleibende Erfolge),
- Einflüsse des Partners (v. a. bei Frauen).

Frauen orientieren sich viel stärker auf die sozialen Beziehungen im Betrieb und die Familie. Männer sind demgegenüber stärker an Entwicklungs- und Qualifikationsmöglichkeiten sowie dem Inhalt und Niveau der gestellten Anforderungen interessiert. Durch Fluktuation gelingt es allerdings nur teilweise, diese Probleme zu lösen. Männer erreichen im Ergebnis eines Betriebswechsels (nach der Übergangsphase) vor allem: bessere Entwicklungsmöglichkeiten, einen größeren Wohnort, weniger Störungen bei der Arbeit (Lärm, Hitze usw.) und bessere soziale Beziehungen im Arbeitskollektiv. Bei Frauen sind vor allem eine drastische Verringerung der gesellschaftlichen Aktivität, eine größere Wohnung, eine Verringerung des Nettoeinkommens und damit verbundene wachsende finanzielle Probleme nachzuweisen. Die geschlechtsspezifischen Fluktuationsergebnisse hängen sicher damit zusammen, daß die Frauen relativ häufig ihren Männern folgen (selten umgekehrt).

### 8. Schichtarbeit

6 % der in der Industrie Tätigen und 5 % der "Sonstigen" arbeiten in Schichten. Innerhalb der Industrie-Intelligenz konzentriert sich die Schichtarbeit auf die in der Produktion Tätigen (5 % zweischichtig, 16 % dreischichtig und 7 % in einem anderen System). Zu Schichtarbeit bereit sind (von denen, die nicht in Schichten arbeiten): 4 % ohne Einschränkung, 22 % unter gewissen Bedingungen, 34 % sind dazu nicht bereit. Für 40 % (v. a. Lehrer, im Staatsapparat Tätige) kommt Schichtarbeit aus tätigkeitsspezifischen Gründen nicht in Frage. Von den in der Industrie Tätigen sind 30 % bereit, in Schichten zu arbeiten (Produktion 56 %). Die Bereitschaft zur Schichtarbeit ist damit trotz aller Einschränkungen wesentlich höher als gegenwärtig genutzt.

Als Bedingungen für Schichtarbeit werden genannt:

- bestimmte Anforderungen an den Schichtrhythmus,
- objektive Notwendigkeit (meist befristet), wie z. B. Einführung neuer Technologien, neues Verantwortungsgebiet, sozialistische Hilfe,

- Abstimmung der Schicht mit dem Ehepartner,
- Kinderbetreuung (Kinder nicht in Wocheneinrichtungen, Kinder größer und selbständiger),
- bessere Entlohnung,
- gute Arbeitsbedingungen einschließlich Pausenversorgung,
- zeitliche Begrenzung (meist zwischen 0,5 und 5 Jahren bzw. solange die Familie nicht leidet),
- weitere Vergünstigungen (mehr Urlaub, Wohnung usw.).

Männer orientieren sich vor allem auf betriebsinterne Bedingungen, Frauen vor allem auf Kinder und Familie. Problematisch erscheint, daß viele in Schichten Arbeitende unschöpferische Routinearbeiten ausführen und sich stark unterfordert fühlen. Außerdem setzen viele Betriebe fast ausschließlich materielle Stimuli ein, um die Absolventen für Schichtarbeit zu gewinnen. Wirken solche ungünstigen Bedingungen langfristig, kann sich der Anspruch an die Tätigkeit vermindern und dafür Geld an Bedeutung gewinnen. Die Integration in den Betrieb wird schwächer und entsprechend verringert sich das Engagement für Betriebsbelange, die über die unmittelbaren Arbeitsaufgaben hinausgehen. Dieses sich langsam breitmachende "Job-Denken" beeinflusst auch die Entwicklung der ideologischen Einstellungen negativ.

### 9. Über Fachschulabsolventen

Mit der ständig wachsenden Bedeutung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts steigt die Verantwortung auch der jungen Fachschulkader in der Industrie. Zu ihren Denk- und Verhaltensweisen, ihren politisch-ideologischen Einstellungen, den Interessen und Bedürfnissen werden im folgenden Ergebnisse aus unserer Komplexstudie mitgeteilt.

#### - Ausgewählte Arbeitsbedingungen

Junge Fachschulabsolventen beurteilen ihre Arbeit zu fast zwei Dritteln als positiv. Leiter unter ihnen schätzen ihre Tätigkeit deutlich abwechslungsreicher ein als Fachschulabsolventen ohne Leiterfunktion. Diejenigen, die ihre Arbeit interessant und abwechslungsreich empfinden, fühlen sich auch stärker beansprucht.

Zur Qualifizierung mit dem Ziel eines Hochschulabschlusses haben 15 % der jungen Fachschulabsolventen ein positives Verhältnis; 57 % streben keinen höheren beruflichen Abschluß an, 28 % sind noch unentschlossen. Junge Männer wollen deutlich häufiger ein Hochschulstudium aufnehmen als junge Frauen, die zu einem Drittel in dieser Frage unentschlossen sind. Junge Fachschulkader geben folgende Reihenfolge möglicher subjektiver Qualifizierungsziele an:

1. um den Erfordernissen am Arbeitsplatz zu entsprechen
2. um einen weiteren beruflichen Abschluß zu erwerben
3. um mehr Geld zu verdienen
4. um eine interessantere Tätigkeit aufnehmen zu können
5. um eine Leitungsfunktion ausüben zu können
6. um dem Ehegatten/den Verwandten nicht nachzustehen

Die Hälfte der jungen Fachschulabsolventen nimmt am Neuererwesen bzw. der MMM teil, nur ein gutes Drittel aber engagiert. Fast ein weiteres Drittel (30 %) würde gern teilnehmen, vor allem junge Frauen. Hier liegt es in der Verantwortung der Betriebe, die familiär stärker belasteten und trotzdem interessierten jungen Frauen in die Neuererarbeit einzubeziehen.

In Jugendbrigaden sind nur 13 % der Fachschulabsolventen tätig, mehr als die Hälfte aber hat Interesse an der Arbeit in einer Jugendbrigade. Es ist zu prüfen, inwieweit es die spezifischen Aufgaben von jungen Fachschulkadern in Betrieben gestatten, Jugendbrigaden zu bilden.

#### - Lebensziele und Lebensprinzipien junger Fachschulabsolventen

Einen exponierten Platz in den Lebensvorstellungen junger Fachschulabsolventen nimmt ein glückliches Ehe- und Familienleben ein. Darauf folgen Lebensziele, die mit der Persönlichkeitsentwicklung eng verbunden sind:

- berufliche Erfüllung
- Erwerb umfangreichen Wissens
- Hilfsbereitschaft und Interesse an Problemen der Mitmenschen
- überdurchschnittliches Engagement und Leistung in der Arbeit
- voller Einsatz für den Sozialismus

Junge Fachschulkader bewerten es nicht als vorherrschende Lebensziele, das Leben, Liebe und Sex in vollen Zügen zu genießen oder hauptsächlich Geld zu verdienen.

Junge Männer unter den Fachschulabsolventen streben häufiger eine ständige Erweiterung ihres Wissens auf möglichst vielen Gebieten an als junge Frauen. Für einen größeren Teil von ihnen (96 %) ist eine berufliche Tätigkeit, in der man voll aufgeht, auch stärker bedeutsam als für weibliche Fachschulabsolventen (84 %). Junge Männer geben häufiger (79 %) an, in ihrer Arbeit überdurchschnittliches leisten zu wollen als junge Frauen (58 %). Mit zunehmendem Alter wächst die subjektive Bedeutung der Tätigkeit als Feld der Verwirklichung.

Politisch aktive junge Fachschulkader messen einem angenehmen Leben ohne große Anstrengung noch geringere Bedeutung zu als die Gesamtheit junger Fachschulabsolventen. Das trifft auch für junge Leiter zu. Für 75 % hat dieses Lebensziel geringe oder keine Bedeutung.

Bei den persönlichen Grundsätzen von jungen Fachschulkadern zur Gestaltung des eigenen Lebens stehen an vorderster Stelle Selbstkritik und Überwindung eigener Schwächen, Abwechslungsreichtum im Leben und große Erlebnisse, gut zu verdienen, aber auch wie ein Kommunist zu leben und zu handeln. Bestimmende Lebensprinzipien sind somit positive, die eigene Persönlichkeit und die Gesellschaft voranbringende Prinzipien. Ansichten, die auf ein ruhiges Leben ohne große Anstrengungen und den persönlichen Vorteil hinauslaufen, werden von wenigen Fachschulabsolventen als vorherrschende, bestimmende Grundsätze angegeben. Sie sind nicht charakteristisch für die Persönlichkeit junger Fachschulkader in der Industrie.

Bei Wünschen nach materiellen Besitzgütern steht an erster Stelle eine geschmackvolle Wohnungseinrichtung. Sie wird von ausnahmslos allen einbezogenen jungen Fachschulkadern angestrebt. Dazu gehört, daß Kühlschrank, Fernsehempfänger und Waschmaschine sobald als möglich angeschafft werden. Weiterhin wünschen sich junge Fachschulabsolventen Kleidung nach neuester Mode, Schallplatten mit moderner Musik und einen PKW. Dieser steht bei den Anschaffungsvorhaben an vierter Stelle.



### III. Ergebnisse der Landjugendforschung

Um ein weiteres Zurückgehen des Arbeitskräftebestandes in der landwirtschaftlichen Produktion zu verhindern, dadurch eine stabile und effektive landwirtschaftliche Produktion zu sichern, gilt es, noch wirksamere Formen, Mittel und Wege zur Reproduktion des Arbeitsvermögens in der Landwirtschaft anzuwenden.

1. Ein sicherer Weg zur Stabilisierung des Arbeitsvermögens in der Landwirtschaft, insbesondere in den Hauptbereichen Pflanzen- und Tierproduktion, ist die verstärkte Gewinnung von Kindern der Genossenschaftsbauern für landwirtschaftliche Berufe. Untersuchungsergebnisse belegen folgende Aussagen:

- Die Berufsentscheidung junger Leute auf dem Lande wird wesentlich mit von der sozialen Position der Eltern determiniert.
- In landwirtschaftlichen Berufen besitzen Jugendliche, die Kinder von Genossenschaftsbauern sind, eine festere Berufs- und Landbindung als solche mit anderer sozialer Herkunft.
- In der Pflanzen- und Tierproduktion, wo überwiegend Genossenschaftsbauern tätig sind, ist die Verbundenheit mit der landwirtschaftlichen Produktion und dörflichen Lebensweise intensiver als in anderen landwirtschaftlichen Produktionsbereichen.
- Die soziale Herkunft Genossenschaftsbauer erweist sich auch in der herkömmlichen Tierproduktion (also unter erschwerten Arbeits- und Lebensbedingungen) als stark arbeits- und berufsmotivierend.

In diesem Zusammenhang ist bedeutsam:

- In Siedlungen bis zu 5 000 Einwohner haben 75 bis 79 % der Jugendlichen die Absicht, auf dem Lande leben und arbeiten zu wollen. In größeren Wohnorten sind das bedeutend weniger, bis 10 000 Einwohner 39 %, über 10 000 Einwohner nur 24 %.
- Junge Genossenschaftsbauern wollen häufiger (81 %) als junge Arbeiter in LPG (71 %) auf dem Lande leben und arbeiten.

2. Auf der Grundlage der Studie "Junge Genossenschaftsbauern und Arbeiter in LPG, VEG und kooperativen Einrichtungen der Pflanzenproduktion" (VD-ZIJ-24/81) ergeben sich folgende Aussagen:

Die Gewinnung des Nachwuchses für LPG, VEG und kooperative Einrichtungen der Pflanzenproduktion, dem für die gesamte Agrarpro-

duktion entscheidenden und vorrangig zu entwickelnden primären Produktionsbereich, hat besondere volkswirtschaftliche Bedeutung. Mit der zunehmenden Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion, insbesondere der Mechanisierung, konnten in den 70er Jahren spürbare Fortschritte bei der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen in der Pflanzenproduktion erreicht werden. Die Jugendlichen bewerten die verringerte Arbeitszeit, die Reduzierung schwerer körperlicher Arbeit und die gestiegenen Möglichkeiten für geistig-schöpferische Tätigkeiten besonders hoch.

Dennoch ist die Fluktuation von etwa einem Drittel der auslernenden Lehrlinge und die Fluktuationsneigung von weiteren 38 % der im landwirtschaftlichen Beruf tätigen Jugendlichen eine ernstzunehmende Erscheinung. Leider verringert sich auch bei der beruflichen Qualifizierung zu Mechanisatoren und der damit verbundenen Tätigkeit unter mehr industriemäßigen Bedingungen die Stärke der Fluktuationsneigung nicht. Es ändert sich lediglich die Richtung der Fluktuation. Der beabsichtigte Wechsel in Bereiche der Industrie und Kreisbetriebe für Landtechnik nimmt infolge der größeren Disponibilität für derartige Tätigkeiten zu. Werden diese Fluktuationsabsichten der Mechanisatoren realisiert, so bedeutet das die Abwanderung eines bedeutenden Teils der Spezialisten, die zum Kern der Arbeitskräfte in der modernen Landwirtschaft gehören. Diese Problematik ist in den nächsten Jahren sehr genau zu beachten.

Unsere Analysen zur Einschätzung ausgewählter Arbeitsbedingungen in der Pflanzenproduktion zeigen:

Die Ursachen für Unzufriedenheit der Jugendlichen in diesem Bereich sind neben dem Verdienst hauptsächlich

- in der Arbeitsorganisation,
- bei der Einführung neuer Arbeitsverfahren,
- in der Leitungstätigkeit des Arbeitsbereiches und
- in der Länge der Arbeitszeit von April bis November zu suchen.

Damit wird offensichtlich, daß eine Stabilisierung der Arbeits- und Berufseinstellungen bei Jugendlichen in der Pflanzenproduktion hauptsächlich durch leitungsmäßig direkt beeinflussbare Faktoren, wie wissenschaftlich begründete Leitungstätigkeit, exakte Arbeitsorganisation, stärkere Einführung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und verbesserte Arbeitszeitregelungen erreicht werden kann und muß. Auf unübersichtliche und diskontinuierliche Arbeitsdispositionen, mangelhafte Erklärung der leitungsmäßig zu beherr-

scheden Zusammenhänge, auf unbegründet erscheinende Arbeitszeitverlängerungen reagieren die Jugendlichen kritisch. Sie erwarten ein bestimmtes Maß an geplanter Freizeit.

Die Übernahme bewährter Formen der Arbeitsorganisation aus der Industrie, beispielsweise die rollende Arbeitsschicht, bietet unter den spezifischen Bedingungen der Pflanzenproduktion den Jugendlichen entsprechende Vorteile. Nicht nur arbeitswirtschaftliche und ökonomische Effekte können damit erreicht werden, sondern die Arbeits- und Freizeit der Jugendlichen wird besser planbar.

Eine hohe persönliche Leistung und gute Beziehungen im Arbeitskollektiv beeinflussen die Arbeitszufriedenheit junger Genossenschaftsbauern und Arbeiter in der Pflanzenproduktion besonders positiv. Mit ihrer Leistung im Arbeitsbereich sind 92 % und mit den sozialen Beziehungen 81 % der jungen Pflanzenproduzenten zufrieden. Das ist ein vergleichsweise hoher Zufriedenheitsgrad. Allerdings äußern mehr Mädchen und junge Frauen (jede 7.) als ihre männlichen Kollegen (jeder 14.) mit dem erreichten persönlichen Leistungsstand noch Unzufriedenheit. Im Zusammenhang mit einschlägigen Untersuchungsergebnissen der Sektion Pflanzenproduktion der Martin-Luther-Universität zeigt sich dieses Ergebnis u. a. als Folge des noch zu geringen Einsatzes junger Frauen und Mädchen bei den vielfältigsten Aufgaben in der Pflanzenproduktion, insbesondere im Umgang mit der modernen Technik. Kasuistische Untersuchungen im Jugendmähdruschkomplex der LPG Pflanzenproduktion Leipzig-West ergaben, daß weibliche Jugendliche noch unzureichend auf den Einsatz am Mährescher vorbereitet waren. Insbesondere zeigten sich Reserven beim normgerechten Einstellen der Bedienelemente und Ausführen von notwendigen Reparaturarbeiten. Auf dem X. Parteitag wurde gefordert, mehr Genossenschaftsbauerinnen für die Technik zu qualifizieren und für die Bedientätigkeit einzusetzen.

Das erfordert für junge Frauen mit Kindern nicht nur angepasste Formen der Arbeitsorganisation und Arbeitszeitregelung, sondern eine gründliche Vorbereitung ihres Einsatzes. Die Herausbildung von Interessen für den Umgang mit der Technik, die Motivierung für eine derartige Tätigkeit im Vorschul- und Schulalter, während des polytechnischen Unterrichts entspricht noch nicht den Anforderungen. Die verspäteten Berufsentscheidungen weiblicher Jugendlicher für einen Beruf in der Pflanzenproduktion zeigen, daß hier

noch zu große Unsicherheiten bestehen. Außerdem zeigen unsere Untersuchungen, daß Mädchen und junge Frauen in der Landwirtschaft noch zu stark mit Hausarbeit belastet sind. Hier bestehen noch wesentliche Elemente der früheren Arbeitsteilung von Mann und Frau weiter. Die Gewinnung weiblicher Jugendlicher für den Einsatz an der Technik erfordert, in diesem Sinne auch auf die Familien der Genossenschaftsbauern einzuwirken und die Dienstleistungen u. ä. auf dem Lande schneller zu vervollkommen.

### 3. Mobilität/Migration

Entsprechend der Aufgabenstellung des X. Parteitages der SED gewinnen Fragen der effektiveren Nutzung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens noch stärkere Beachtung als in den vergangenen Jahren. Auf diesem Gebiet haben die örtlichen Staatsorgane - stärker als in der Vergangenheit - wesentliche Verpflichtungen. Aber auch durch die Bildung effektiverer Strukturen in der Volkswirtschaft (durch die Kombinatbildung) wachsen die Anforderungen an die wirtschaftlichen und betrieblichen Leitungen hinsichtlich der effektiven Nutzung des Arbeitsvermögens. Weiterhin zwingt uns die demographische Situation Ende der 80er Jahre neue Überlegungen auf. Es müssen Prioritäten für die Verteilung des Lehrlingskontingents gesetzt werden. Unter diesen Aspekten gewinnen Fragen der Bindung der Berufstätigen an ihren Betrieb Bedeutung. Andererseits gilt es, die neu auszubildenden Arbeitskräfte planmäßig auf die Schwerpunkte der Produktion zu verteilen.

Somit gewinnen Fragen der Eindämmung bzw. Förderung der Mobilität - entsprechend den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten - der Jugendlichen und damit zusammenhängenden Untersuchungen in den nächsten Jahren an Bedeutung.

Bekanntlich haben auf die Struktur der Bevölkerung 2 Komponenten Bedeutung: eine biologische und eine räumliche.

Die räumliche Komponente, d. h., die Binnenwanderung der Bevölkerung, beeinflußt heute die Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden und Städten nachhaltiger und kurzfristiger als die Geburtenentwicklung. Erst im Ergebnis von überproportionaler Zuwanderung von Jugendlichen in bestimmte Städte und Gemeinden verändert sich die biologische Komponente (vgl. hoher Geburtenzuwachs in Großstädten, ausgewählten Mittelstädten und Gemeinden, in die Jugendliche zuwandern bzw. zugewandert sind). Bei fast drei Viertel aller 218 Kreise

der DDR ist die Binnenwanderungsbilanz die entscheidende Größe der Bevölkerungsentwicklung

Will man auf diesen Prozeß teilweise planmäßig einwirken bzw. analysieren, in welchem Umfange bestimmte Entwicklungen zu erwarten sind, sind Analysen zur Mobilität der Bevölkerung - speziell der Jugend - notwendig, die bis in den Bereich der Mobilitätsgründe/-motive vordringen müssen.

Eine spezielle Analyse der Komplexuntersuchung U 79 ergab folgende Ergebnisse:

- Der Anteil der Jugendlichen mit Mobilitätsabsichten (42 %) und der Anteil der sesshaften Jugendlichen (keine Absichten = 45 %) ist etwa gleich groß. Die Wanderungstatistik weist darauf hin, daß die Gemeinden und Städte mit niedrigen Einwohnerzahlen die höchsten Wanderungsverluste aufweisen. Im allgemeinen zeigt sich die Tendenz der aufsteigenden Wanderungsrichtung, d. h. kleinere Gemeinden und Städte verlieren ihre Bevölkerung an größere Gemeinden und Städte. Die größeren Städte erzielen ihren Bevölkerungszuwachs (dabei besonders die Bevölkerungsanteile im reproduktionsfähigsten Alter) aus den jeweils darunterliegenden Gemeindegrößengruppen. Besonders problematisch erscheint die Tendenz der "Jugendauszehrung" auf dem Lande. Beispielsweise verloren die Landgemeinden (bis 2 000 EW) 1978 über 15 000 Jugendliche infolge der Abwanderung. Das hat weitreichende Konsequenzen für die Sozialstruktur dieser Wohnbevölkerung, ihre sozialen Beziehungen, für die weitere ökonomische Entwicklung auf dem Lande und für die effektive Nutzung der vorhandenen Infrastruktur. Die Auswirkungen werden sich erst in den nächsten Jahren zeigen und können sehr ernster Natur werden.
- Das Hauptmotiv für die Migration der Jugendlichen stellt die Wohnung dar. 70 % der Jugendlichen mit Migrationsabsichten nennen die unzureichenden Wohnbedingungen als Wanderungsmotiv. Welchen Einfluß der konzentrierte Wohnungsbau an ausgewählten Standorten auf die Bevölkerungsbewegung hat, müßte noch differenzierter untersucht werden.
- Ein weiterer Grund liegt unter anderem in der Familiengründung, die zum überwiegenden Teil im Jugendalter erfolgt. Über 40 % der jungen Werktätigen nennen den Umzug zum künftigen Ehepartner als Grund für den Wegzug aus dem bisherigen Wohnort.

- Demgegenüber werden bessere Arbeitsmöglichkeiten bzw. berufliche Entwicklungsmöglichkeiten nur von jedem 5. Jugendlichen als Grund angegeben!
- Die Migration auch unter dem Aspekt der besseren Nutzung des Arbeitsvermögens zu sehen, sollen folgende Ergebnisse verdeutlichen (ohne damit einen mechanischen Zusammenhang von Migration/Fluktuation = volkswirtschaftlicher Verlust konstruieren zu wollen). Fast 30 % der Jugendlichen mit Migrationsabsichten streben einen Berufswechsel an. 35 % der potentiellen Migranten streben einen Betriebswechsel an. Obwohl - wie andere Untersuchungen zu ähnlichen Sachverhalten zeigen - der Realisierungsgrad von "Absichten" meist weit unter den geäußerten Absichten liegt, deuten die Ergebnisse doch Reserven an, das gesellschaftliche Arbeitsvermögen intensiver zu nutzen bzw. ausgewogene territoriale Bevölkerungsstrukturen zu sichern.

#### IV. Zur Orientierung Jugendlicher an persönlichen Vorbildern

Die Orientierung an Vorbildern hat auf die Bewußtseinsentwicklung und das Verhalten junger Menschen einen großen Einfluß. Die im Jugendalter verstärkt einsetzende Herausbildung von Lebenswerten und -zielstellungen wird durch Vorbilder stark angeregt. In Vorbildern wirkende Wertorientierungen, die dem Charakter unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung entsprechen, haben daher eine bedeutende erzieherische Funktion. Eine Untersuchung bei der Deutschen Reichsbahn (628 Lehrlinge und 1236 junge Facharbeiter; 38 % weibliche, 62 % männliche Werkstätige) ergab zur Vorbild-Thematik folgendes:

- Ein Drittel der Jugendlichen hat ein personifiziertes Vorbild, von dem es im Denken und Verhalten stimuliert wird. Vielfalt und Intensität der Anregungen sind unterschiedlich. Weibliche Jugendliche besitzen etwas häufiger ein persönliches Vorbild als männliche (36 % : 28 %). FDJ-Funktionäre mehr als Nichtfunktionäre (38 % : 21 %), Betriebsverbundene mehr als Nichtverbundene (31 % : 22 %), Lehrlinge (39 %) mehr als Facharbeiter (25 %), Fachschulkader (22 %) und Hochschulkader (17 %). Diese Differenzierungen haben unterschiedliche Gründe. Sie entstehen bei den Geschlechtern z. T. durch eine höhere Normenorientiertheit und mehr Aufgeschlossenheit zur Anerkennung irgendeines Vorbildes unter den Mädchen und ein etwas stärkeres Selbstbewußtsein unter den Jungen. Bei den genannten Qualifikationsgruppen-Unterschieden spielen Alter, Lebenserfahrung und Wissenserwerb eine bestimmende Rolle. Im übrigen führt auch die Art der Vorbilder zu Differenzierungen bezüglich ihrer Anziehungskraft: Betriebsverbundene junge Werkstätige nehmen sich eher einen Kollegen zum Vorbild als nicht verbundene, Funktionäre einen Politiker usw.

Andere Untersuchungen des ZIJ verweisen darauf, daß Jugendliche, die kein personifiziertes Vorbild besitzen, keineswegs ohne jegliche Vorbilder leben, sondern sich mehr situationsbezogen an einzelnen Eigenschaften verschiedener, z. T. auch nicht real existierender Personen orientieren.

Die personifizierten Vorbilder unterscheiden sich vor allem in 4 Kategorien: Familienangehörige, Verwandte und Partner (sie wirken bei 32 % der in unsere Untersuchung einbezogenen jungen

Werkstätigen, die ein Vorbild haben), ferner Vorgesetzte, Leiter und Lehrer (28 %), Kollegen und persönlich bekannte Werkstätige (21 %) sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (19 %). Demnach geht (bezüglich der Häufigkeit) eine größere Vorbildwirkung von persönlichen Bekannten aus.

- Die meisten Jugendlichen verstehen Vorbild als Wert- und Verhaltensorientierung. Das heißt, die als besonders positiv empfundenen Eigenschaften der Vorbildpersönlichkeit lösen den Wunsch aus, selbst ähnlich zu handeln bzw. zu werden. Je nach Wirkungsintensität des Vorbildes wird dieser Wunsch mehr oder minder stark zum realen Verhaltensmotiv. Ein geringerer Teil Jugendlicher betrachtet das Vorbild lediglich als Person, die imponiert oder begeistert, ohne aktives Streben, ihm ähnlich zu werden. Solche Vorbilder haben mehr den Charakter eines Idols als einer Zielstellung. Es befinden sich darunter vorrangig bestimmte Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben (wie etwa Sportler, Widerstandskämpfer und Künstler), deren besondere Lebensumstände oder Befähigungen eine Nachahmung nur bedingt zulassen. Solche Vorbilder lösen aber trotzdem oft Effekte hinsichtlich der Einstellungs- und Charakterbildung von Jugendlichen aus.
- Eine nähere Betrachtung der obengenannten Vorbild-Kategorien verdeutlicht folgendes: Die Kategorie der Vorbilder aus dem öffentlichen Leben wird in unserer Untersuchung durch nachstehende Untergruppen vertreten: 41 % Klassiker des Marxismus-Leninismus, sozialistische Politiker, Freiheits- und Widerstandskämpfer, 24 % Sportler, 17 % Künstler und Stars, 7 % berühmte Wissenschaftler und Kosmonauten, 6 % religiöse Vertreter, 5 % Schriftsteller und Dichter.

In Gegensatz zu ZIJ-Untersuchungen früherer Jahre in anderen Bereichen unserer Volkswirtschaft wurde kein einziger westlicher Politiker genannt. (Allerdings bleibt unklar, ob Jugendliche, die betonen, ein Vorbild zu haben, aber nähere Angaben dazu verweigerten, solche besitzen.) Insgesamt sind die Vorbilder aus dem kapitalistischen Ausland zahlenmäßig gering, ähnlich der Ergebnisse anderer ZIJ-Studien. Sie beziehen sich ausnahmslos auf Sportler und Künstler (vor allem aus dem Pop-Genre). Spezielles Fachkönnen wurde als Hauptbegründung dafür angegeben.



- Die als Vorbild empfundenen Sportler sind zur Hälfte Olympiasieger aus der DDR (darunter die bekannten langjährigen Idole der Jugend) und knapp zur Hälfte Fußballer (davon 1/4 aus der BRD) sowie vereinzelt Profis aus kapitalistischen Ländern. Es gibt einige religiöse Vorbilder in der Untersuchungsgruppe. Dafür wurden ausschließlich humanistische Begründungen gegeben, keine weltanschaulichen.
- Bei der Kategorie von Vorbildern aus dem Bereich der Pädagogen und Vorgesetzten gab es eine Konzentration auf Lehrer aus der POS und BS (21 % dieser Kategorie), Kollektivleiter (25 %), Leiter der nächsthöheren Leitungsebene (13 %), Lehrpersonal der berufspraktischen Ausbildung (14 %) sowie Funktionäre von BPO, Gewerkschafts- und FDJ-Leitung des Betriebes (14 %). Facharbeiterkollegen wurden allerdings fast doppelt so oft genannt wie staatliche Leiter.
- Im Bereich der Vorbilder aus der Familie und Verwandtschaft hat der Vater (56 %) eine herausragende Stellung - von beiden Geschlechtern etwa gleich bevorzugt. Die Mutter (36 %) wird wesentlich mehr von Mädchen als Vorbild angesehen als von Jungen. Übrige Verwandte haben im einzelnen eine geringe Vorbildwirkung, Ähnliches gilt auch für den andersgeschlechtlichen Partner.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß vor allem die Eltern/Familie und die Kollegen im Betrieb einen sehr stimulierenden Einfluß zur Nachahmung auf das Verhalten der Jugendlichen ausüben. Pop-Stars beispielsweise, die zwar eine große Anziehungskraft für die Jugend besitzen, haben demgegenüber nur eine geringe Vorbildwirkung.

Die Wahl des Vorbildes hängt mit den Zielstellungen für das eigene Leben zusammen. Begründungen der Jugendlichen für die Vorbildauswahl zeigen, daß in starkem Maße praktische Lebensorientierungen und -hilfen gesucht werden. Es imponieren das Fachkönnen der verschiedenen Vorbilder (12 % aller Gründe, die von der Untersuchungsgruppe genannt wurden), fast ebenso die politische Haltung (11 %), die gezeigte Energie und Einsatzbereitschaft, das Kämpfertum (11 %), die Arbeitseinstellungen und -leistungen (10 %) oder das vorhandene Wissen (8 %). Weitere Gründe sind soziale Verhaltensweisen und positive Charakterzüge, wie z. B. der Umgang mit den Mitmenschen (9 %),

das Verständnis für den anderen (vor allem die eigene Person) (9 %), Hilfsbereitschaft (7 %), Offenheit (4 %). Hervorgehoben wurden ferner der Einsatz für den Humanismus und den menschlichen Fortschritt (6 %). Nicht selten anerkannten die Jugendlichen die Ausstrahlungskraft der Gesamtpersönlichkeit als vorbildhaft (5 %). Erreichte Erfolge im Leben, materieller Besitz, aber auch die Eigenschaft, sich diszipliniert und pünktlich zu verhalten, wurden seltener genannt (insgesamt 4 %).

Es ist auffällig, daß einige Eigenschaften der Vorbilder bei allen 4 Kategorien hervortreten (z. B. das Fachkönnen, das Leistungsverhalten und die politische Orientierung). Andere Eigenschaften sind nur für einzelne Kategorien bedeutungsvoll. So wird bei Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben besonders der Einsatz für den gesellschaftlichen Fortschritt bzw. den Sozialismus hervorgehoben, während bei Kollegen und Eltern die Meisterung der täglichen Pflichten sowie die sozialen Beziehungen eine große Rolle spielen. Die Vorbildwirkung der Eltern ist ferner stark von deren Arbeitseinstellung, vom Verständnis für den Heranwachsenden sowie von Offenheit und Ehrlichkeit in der Familie abhängig. Ein vorbildlicher Einfluß von Genossen und Funktionären geht neben der politischen Haltung sehr vom funktionsgebundenen Können und vom Umgang mit den Mitmenschen aus (Verständnis für deren Probleme, Vertrauensverhältnis usw.).

Insgesamt betrachtet zeigen die jungen Werktätigen, die sich zu ihren Vorbildern äußerten, dabei sehr lebenspraktische Auffassungen. Auffällig sind Sachlichkeit, Realitätsnähe und Pflichtbewußtsein. Unsere heutige Jugend strebt vorrangig nach Vorbildern, die helfen, das tägliche Leben gut zu meistern, den Anforderungen unserer Gesellschaft gerecht zu werden. Sie wollen im Vorbild einen Bezug zum eigenen Verhalten - selbst zu Fehlern - erkennen. Sach Helden, die davon weit entfernt sind, wird weniger gestrebt. Insofern sind die Vorbilder geeignet, dem einzelnen Jugendlichen gute Lebensorientierungen zu geben.

## V. Neue Ergebnisse der Medienforschung

### Vorbemerkung:

Unter der Losung "Es geht um Bestwerte" führte die "Junge Welt" in der Woche nach dem X. Parteitag einen Wettbewerb unter Kaltwalzwerkern durch, an dem 5 Jugendbrigaden aus 4 Stahl- und Walzwerken (Hettstedt, Oranienburg, Bad Salzungen und Eisenhüttenstadt) teilnahmen. Im Auftrag des Verlages "Junge Welt" wurde in Zusammenarbeit des ZIJ mit der Sektion Journalistik der KMW durch eine operative Studie Resonanz und Wirksamkeit dieser Wettbewerbsaktion in den beteiligten Betrieben analysiert.

In dieser Studie wurden 275 Arbeiter und Lehrlinge befragt, darunter

- 48 Mitglieder der in die Wettbewerbsaktion der "Jungen Welt" einbezogenen Jugendbrigaden;
- 87 Arbeiter, die in anderen Schichten, aber an gleichen Arbeitsaufgaben tätig sind;
- 38 Arbeiter, die in den gleichen Betrieben arbeiten;
- 102 Lehrlinge aus den Betrieben in Hettstedt und Eisenhüttenstadt.

Aufgrund dieser speziellen Anlage der Studie lassen sich die Ergebnisse der Studie nicht voll verallgemeinern, liefern aber gute Anhaltspunkte für die Resonanz der Wettbewerbsaktion unter jungen Arbeitern und Lehrlingen.

### 1. Politische Diskussionen zum X. Parteitag

Politische Ereignisse gehören nach wie vor zu den am häufigsten diskutierten Problemen in Arbeitskollektiven. In der Woche des X. Parteitages hatten über 70 % der jungen Arbeiter und nahezu 90 % der Lehrlinge der ausgewählten Betriebe des Ministeriums für Erzebergbau, Metall und Kali (Walzwerke) - meist spontan - über politische Fragen gesprochen, in der Mehrheit dieser Gespräche ausführlich. Das ist insbesondere für Lehrlinge ein hoher Wert.

Tab 1: Teilnahme an Gesprächen über ausgewählte Themen mit Arbeitskollegen (untersucht in 4 Walzwerken der DDR, in %)

	Es wurde diskutiert		
	ausführlich	kurz	nicht
Über politische Ereignisse			
- jg. Arbeiter (Jugendbrigaden)	40	32	28
- Arbeiter	46	28	26
- Lehrlinge	43	46	11
Über Fernsehsendungen			
- Arbeiter und Lehrlinge ges.	36	44	20
Über Sportergebnisse			
- Arbeiter und Lehrlinge ges.	41	36	23
Über persönliche Probleme			
- Arbeiter und Lehrlinge ges.	27	45	28

Charakteristisch ist eine große Diskussionsbereitschaft zu einer ganzen Palette von Problemen. Das zeigt, daß neben den Gesprächen über politische Ereignisse viele Möglichkeiten bestehen, Fragen unserer Lebensweise, Moral und Ideologie zu diskutieren und zu klären

Unter den Diskussionen über politische Ereignisse nahm der X. Parteitag deutlich eine Spitzenstellung ein. Ihm galten etwa 3/4 der Gespräche unter jungen Arbeitern und 81 % der Gespräche unter Lehrlingen. Etwa 20 % diskutierten, teils auch im Zusammenhang mit dem Parteitag, Fragen der Lage in der VR Polen, 13 % andere Ereignisse des Weltgeschehens (vor allem das US-Weltraumunternehmen "Columbia"). Die Diskussionen zu den außenpolitischen Ereignissen (von der NATO-Hochrüstung und der militärischen Verwendbarkeit von "Space Shuttle" bis zur Lage in Polen) zeugen von einer großen Aufgeschlossenheit diesen Problemen gegenüber und offensichtlich von einem großen Verständnis für unsere Positionen.

Die konkreten Angaben zeigen, daß die Diskussionen zum Parteitag zu dieser Zeit vor allem dem "allgemeinen Eindruck" vom Parteitag galten und sachlich-beobachtend waren (Was wurde erreicht, was haben wir zu erwarten, was kommt auf uns zu"). Im Gespräch war auch die Manifestation der FDJ. Konkrete Verpflichtungen und Initiativen

spielten insgesamt eine geringe Rolle ( von 3 % genaunt), wurden aber vor allem in den Jugendbrigaden etwas häufiger besprochen (11 %).

Größeren Raum nahmen in diesen Diskussionen auch ganz konkrete Fragen der Arbeits- und Lebensbedingungen ein (Nachtschichtarbeit, Lohnfragen, Warenbereitstellung).

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse, daß das politische Gespräch eine gute Basis hat und häufig gar nicht "extra" organisiert werden muß, sondern von Partei- und FDJ-Aktiv effektiv zur Standpunktbildung genutzt werden kann.

2. Zur Nutzung von Wirtschaftbeiträgen der "Jungen Welt" und ihre Bewertung

Zwischen dem allgemeinen Lesen der "Jungen Welt" und der Zuwendung zu speziellen Beiträgen dieser Zeitung, die sich mit Problemen des sozialistischen Wettbewerbs und der ökonomischen Initiativen der FDJ, mit den Problemen von Jugendbrigaden usw. beschäftigen, bestehen vor allem bei Lehrlingen große Differenzen.

Tab. 1: Regelmäßiges Lesen der "Jungen Welt" und ihrer ökonomischen Beiträge bei jungen Arbeitern und Lehrlingen in ausgewählten Walzwerken der DDR (in %)

	Lesehäufigkeit pro Woche			
	6 mal	2 bis 5 mal	1 mal	gar nicht
<b>junge Arbeiter (Jugendbrigaden)</b>				
- Lesen der "Jungen Welt"	17	30	15	38
- Lesen ökonomischer Beiträge	9	36	40	15
<b>Lehrlinge</b>				
- Lesen der "Jungen Welt"	72	25	2	1
- Lesen ökonomischer Beiträge	6	59	26	9

Dessen ungeachtet ist das Ansehen dieser Seite der Tätigkeit der "Jungen Welt" hoch, auch bei Nicht-Lesern. Über 90 % halten die Beiträge zu ökonomischen Fragen für lebensnah und in einer verständlichen Sprache geschrieben, wobei der Lebensnähe jedoch viele einschränkende Stellungnahmen gelten. Über 70 % der jungen Arbeiter

und Lehrlinge fühlen sich durch diese Beiträge zum Nachdenken über Arbeitsprobleme angeregt, obwohl sie sich mehrheitlich nicht voll gefordert sehen. Die "Junge Welt" hat sich damit auf hohe Anforderungen ihrer Leser einzustellen, die von ihr vor allem Hilfe zu produktiven Auseinandersetzungen um ökonomische Probleme erwarten und mitdenken wollen

Tab 2: Erwartungen an Beiträge der "Jungen Welt" zu ökonomischen Problemen bei jungen Arbeitern und Lehrlingen ausgewählter Walawerke (in %)

Diese Beiträge sollten ...	Diese Beiträge sollten auf jeden Fall	nicht unbedingt	eigentlich nicht
darstellen, wie die Probleme in den Betrieben wirklich sind	90	8	2
sich kritisch mit Mängeln in der Arbeit auseinandersetzen	88	9	3
darstellen, wie man Kritik über und Vorschläge unterbreiten soll, damit sich etwas ändert	86	10	4
zeigen, wodurch ökonomische Initiativen Erfolg haben	76	21	3
berücksichtigen, wie Jugendliche die ökonomischen Probleme erleben	72	25	3
Tips und Kniffe vermitteln, durch die man selbst besser arbeiten kann	71	25	4
zeigen, wie eine FDJ-Gruppe aktiv ökonomische Initiativen unterstützen kann	66	30	4
Zahlenangaben zu den ökonomischen Erfolgen der Jugend enthalten	59	42	5
eine Sprache verwenden, die vor allem Jugendliche sprechen	57	32	11

Eine einseitige Erwartung von Fehler- und Mängeldiskussionen ist für die Mehrheit der jungen Arbeiter und Lehrlinge nicht typisch. Vielmehr wird von ihnen die Berücksichtigung ihrer Erfahrungen als notwendige Bedingung angesehen, damit der Austausch über das "Wie" der Bewältigung ökonomischer Aufgaben vorsichgehen kann. Angesichts der großen Breite der Mediennutzung Jugendlicher ist berechtigt anzunehmen, daß der Wunsch, Verhaltens-"Modelle" zur Meisterung der gewaltigen ökonomischen Aufgaben der nächsten Jahre nicht nur der "Jungen Welt" gilt. Die Orientierung der Massemedien auf dem X. Parteitag, Tribüne des Erfahrungsaustausches zu

sein, sollte sich deshalb über das Konstatieren von Erfolgen und Problemen hinausgehend verstärkt in der Analyse und Propagierung der Wege ihrer Entstehung und Lösung niederschlagen. Hervorzuheben ist, daß die Aktion der "Jungen Welt" den hohen Erwartungen gerecht geworden ist: 52 % der Mitglieder der beteiligten Jugendbrigaden und immerhin ca. 20 % der Lehrlinge und Arbeiter in den Wettbewerbsbetrieben sahen ihre Erwartungen sogar übertroffen. Das spiegelt sich in den ökonomischen Leistungen ebenso wider wie im Urteil über das Gelingen der Aktion. (92 % der Jugendbrigademitglieder und ca. 80 % der übrigen Arbeiter und Lehrlinge gefiel sie gut, teilweise sogar sehr gut). Etwa die Hälfte derjenigen, die die JW-Aktion "Es geht um Bestwerte" in der Presse verfolgt hatten, fanden, daß die "Junge Welt" allerdings die Verhältnisse in den Brigaden besser dargestellt hätte als sie in der Realität waren. Mit dieser kritischen Haltung steht in Zusammenhang, daß es nur bei ca. einem Drittel dieser Arbeiter und Lehrlinge (darin eingeschlossen die Mitglieder der an der Aktion beteiligten Jugendbrigaden!) die Einsicht erzielt wurde, daß die bemerkenswerten ökonomischen Erfolge dieser Aktion nicht auf Sonderbedingungen zurückgehen, sondern auch ohne besondere Aktion erreichbar sind. Der Übertragbarkeit der Ergebnisse und Vorgehensweisen muß bei künftigen Aktionen dieser Art mehr Aufmerksamkeit gelten, sowohl bei der Organisation und Durchführung des Wettbewerbs selbst als auch bei seiner Popularisierung in der "Jungen Welt".

Obwohl die Mehrheit der Arbeiter und Lehrlinge (ca. 3/4 der Jugendbrigademitglieder) die Übertragbarkeit der Bestwerte-Aktion in die tägliche Praxis bezweifelt, sich einer gewissen "Künstlichkeit" der Aktion bewußt ist, sind von der Aktion "Es geht um Bestwerte" wichtige Impulse für das Nachdenken über die Führung des sozialistischen Wettbewerbs, z. B. durch Diskussionen im Arbeitskollektiv und in den FDJ-Gruppen ausgegangen. Das bestätigen etwa 80 % der Arbeiter und Lehrlinge.

Daran sollte in den Betrieben, aber auch in der "Jungen Welt" angeknüpft werden, um die durch diese Aktion deutlich gewordenen Tendenzen einer selbstkritischeren und problemhafteren Sicht der jungen Arbeiter auf eigene Arbeitsleistungen und -motivationen zur Verstärkung eines produktiven Verhältnisses gegenüber den erhöhten Leistungsanforderungen auszunutzen.

### 3. Zum Verfolgen der "Junge-Welt"-Aktion "Es geht um Bestwerte"

Durch die "Junge-Welt"-Aktion "Es geht um Bestwerte" sind in den beteiligten Betrieben viele Arbeiter angeregt worden, die "JW" zu lesen, die sonst nicht zu den regelmäßigen Lesern dieser Zeitung gehören. 65 % der Mitglieder der am Wettbewerb teilnehmenden Jugendbrigaden und 30 % der übrigen Arbeiter dieser Betriebe lasen die "Junge Welt" in dieser Woche häufiger als sonst, während Lehrlinge ihre beachtlich hohe Lesehäufigkeit weitgehend beibehielten. Tabelle 1 vergleicht das Lesen über einen langen Zeitraum mit der Zuwendung zur "JW" in der Wettbewerbswoche und dem Verfolgen der Wettbewerbsaktion.

Tab. 1: Häufigkeit des Lesens der "Jungen Welt" in einem längeren Zeitraum ("Durchschnitt"), in der Woche der Wettbewerbsaktion ("Wettbewerbswoche") und Verfolgen der Wettbewerbsaktion "Es geht um Bestwerte" ("JW-Aktion")  
(Werte für: mehrmaliges Lesen; in Klammern: mindestens einmal wöchentlich gelesen, in %)

	Durchschnitt	Wettbewerbswoche	JW-Aktion
Jugendbrigaden	47 (62)	90 (98)	81 (100)
Arbeiter	49 (58)	54 (71)	31 (59)
Lehrlinge	97 (99)	97 (100)	27 (58)

Das Lesen der "Jungen Welt" erfolgte in der Wettbewerbswoche deutlich häufiger als sonst.

Die Aktion "Es geht um Bestwerte" wurde von 81 % der in den Wettbewerb einbezogenen Jugendbrigademitglieder, von 31 % der Arbeiter in diesen Betrieben und 27 % der Lehrlinge dieser Betriebe mehrfach verfolgt, die Mehrheit las mindestens einen der veröffentlichten Beiträge. Nur 25 % (Arbeiter) bzw. 20 % (Lehrlinge) fanden keinen Zugang zu den Reportagen und Informationen. Darüber hinaus ist die Aktion "Es geht um Bestwerte" von etwa 60 % der Arbeiter, aber nur 20 % der Lehrlinge, die sich über Beiträge der "Jungen Welt" austauschten, Gegenstand spontaner Gespräche gewesen, am häufigsten natürlich in den Jugendbrigaden (98 %).

Die eigene Beteiligung an der Wettbewerbsaktion bzw. die Tatsache des Stattfindens einer solchen Aktion im eigenen Betrieb erwies sich als der entscheidende Grund, die Informationen und Reportagen der "Jungen Welt" dazu zu verfolgen - und zwar für fast alle der



Mitglieder der in den Leistungsvergleich einbezogenen Jugendbrigaden und über 75 % der anderen Arbeiter und Lehrlinge.

Inwieweit solche oder ähnliche Aktionen der "JW" einen breiten Leserkreis finden, wird davon abhängen, wie es besonders in den FDJ-Gruppen gelingt, sie in ihre Arbeit einzubeziehen und z. B. von ihrer Auswertung zum Lesen anzuregen.

Daß dazu eine klare Bereitschaft bei jungen Arbeitern und Lehrlingen besteht, geht daraus hervor, daß 60 % die Aktion "Es geht um Bestwerte" auch dann verfolgt hätten, wenn sie nicht im eigenen Betrieb durchgeführt worden wäre (darunter von der Hälfte allerdings nicht so gründlich).

## VI. Neuere Ergebnisse zum Genußmittelmißbrauch der Jugendlichen

Die gesunde Lebensführung ist ein wesentlicher Bestandteil der sozialistischen Lebensweise. Sie fördert Gesundheit und Leistungsfähigkeit und damit die Lebensfreude jedes einzelnen sowie die harmonische geistige und körperliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.

Darüber hinaus werden, langfristig gesehen, enorme materielle Verluste für die Volkswirtschaft und die Gesellschaft im ganzen - verursacht durch Arbeitsunfähigkeit, Invalidität und vorzeitigen Tod als Folge gesundheitsschädigender Verhaltensweisen - verhindert oder gemindert. Auf einen Bereich der gesunden Lebensführung - den Genußmittelkonsum (Rauchen und Alkoholgenuß) - wird auf der Grundlage letzter Forschungsergebnisse näher eingegangen, da dieser gegenwärtig bei Jugendlichen besondere Beachtung verdient.

### Rauchen:

In vielen Ländern und auch in der DDR hat sich das Rauchen stark verbreitet und der Zigarettenverbrauch ist ständig gestiegen. Die gesundheitlichen Folgen sind so erheblich, daß laut WHO das Rauchen für die entwickelten <sup>Industrieländer</sup> Industrieländer die wichtigste vermeidbare Krankheitsursache darstellt.

Nach vorsichtigen Schätzungen sterben in der DDR durch die Auswirkungen des Rauchens jährlich mindestens 26 000 Menschen vorzeitig. Unsere Untersuchungsergebnisse zur gegenwärtigen Entwicklung des Rauchverhaltens im Kindes- und Jugendalter zeigen:

- Der Rauchbeginn erfolgt gegenüber heutigen Erwachsenengenerationen die überwiegend erst nach dem 16. Lebensjahr mit dem Rauchen begannen, deutlich früher.
- Die Rauchgewohnheiten entstehen und festigen sich derzeit hauptsächlich zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr. Nach Verlassen der POS ändern sie sich - abgesehen vom ansteigenden täglichen Zigarettenverbrauch - nur noch wenig.
- Die starke Verbreitung des Rauchens bei Jugendlichen geht vor allem auf das zunehmende Rauchen der Mädchen zurück. 15/16jährige Mädchen rauchen heute etwa zum gleichen Prozentsatz (zu ca. 60 %) wie die gleichaltrigen Jungen.

Die Prävention des Rauchens im Kindes- und Jugendalter ist somit Schwerpunkt aller Bemühungen zur Lösung des Tabakproblems in der DDR.

Das vom Nationalkomitee für Gesundheitserziehung der DDR erarbeitete Stufenprogramm zur Förderung des Nichtrauchens bis zum Jahr 2000 nutzt und benötigt auch die großen Potenzen der FDJ in Schule, Beruf und im Freizeitbereich.

#### Alkoholkonsum:

In den meisten Industrieländern und auch in der DDR hat der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch alkoholischer Getränke in den letzten 30 Jahren kontinuierlich zugenommen. Während er 1955 in der DDR 3,9 l 100 % Alkohol betrug, hatte er sich 1975 mit 8,0 l bereits mehr als verdoppelt und ist 1979 weiter auf 9,5 l angestiegen.

Zum Alkoholverbrauch Jugendlicher ermittelten wir:

- 30 % der POS-Schüler 9. und 10. Klassen trinken mindestens einmal in der Woche Alkohol, obwohl sie größtenteils das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und damit gegen die Jugendschutzverordnung verstoßen wird. 43 % männlicher Lehrlinge konsumieren bereits mehr als 10 Glas alkoholischer Getränke - vor allem Bier - wöchentlich.
- Allgemein trinken die weiblichen Jugendlichen (Lehrlinge und junge Berufstätige) deutlich weniger Alkohol als die männlichen, wobei sie den Wein bevorzugen - jedoch kaum mehr als 1 bis 5 Glas pro Woche.
- Nicht unbedenklich ist der bei den älteren männlichen Jugendlichen von uns ermittelte Alkoholkonsum. Von 22jährigen männlichen Jugendlichen werden zum Beispiel täglich im Durchschnitt 3 Gläser verschiedener Alkoholika getrunken. Es kann prognostiziert werden, daß etwa 20 % der gegenwärtigen Konsumenten von etwa 1/2 l Bier täglich in wenigen Jahren übermäßig trinken. Mindestens 5 bis 7 % werden nach heutigen Erfahrungen <sup>als</sup> süchtige Alkoholiker. Dieser Wert kann aber auch in 5 bzw. 10 Jahren noch höher liegen!

In unserer Gesellschaft geht es nicht um die Ablehnung des Alkoholenusses schlechthin, sondern um das rechte Maß. Die Erziehung zum verantwortungsbewußten Umgang mit Alkohol ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, zu deren Lösung auch die Jugendorganisation

viel beitragen kann. Da Alkoholmißbrauch Jugendlicher nicht selten zu sozialem Fehlverhalten bis hin zu Straftaten führt, sollten diese Probleme offen diskutiert werden, um eine öffentliche Meinung unter den Jugendlichen gegen den Alkoholmißbrauch zu schaffen.

Was heute versäumt wird, kann unsere Gesellschaft in 10 oder 20 Jahren schwer belasten.